

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhausen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 214

Herford, Mittwoch, den 12. September

1917

Deutsche Enthüllungen zum Kriegsausbruch.

Die „Vossische Zeitung“ veröffentlicht ein bedeutsames Beweisstück für die Entscheidung der historischen Frage, wer den ersten Schritt zur Eröffnung der russisch-deutschen Feindseligkeiten und damit zum Beginn des Weltkrieges getan hat. Das Blatt verdankt es der Freundlichkeit des Generals Hell, dessen dienstliche Entwürfe für die Enthüllungen der deutschen Heeresleitung am 31. Juli 1914 Einfluß gehabt haben.

General Hell, der jetzige Stabschef des Feldmarschalls von Mackensen, war im Jahre 1914 bis zum Kriegsausbruch Chef des Generalstabs des 20. Armee-Korps in Allenstein. Als solcher ist er unmittelbar an den aufregenden Ereignissen der letzten Julitage 1914 beteiligt gewesen. Am 31. Juli 1914 wurde er aus Berlin vom Generalstabschef v. Moltke telefonisch angerufen. Das Gespräch, das er sich damals mit Bemerkungen aufzeichnete, stellt General Hell der „Voss. Zeitung“ zur Verfügung. Wir geben diese wichtige Urkunde nachstehend wieder. Sie beweist noch schlagender als die Aussagen im Suchomlinow-Prozess, daß die kriegsgeheimen Kreise in Rußland bereits lange die Kriegsmaschine in Bewegung gesetzt hatten, bevor Deutschland seine Mobilmachung beschloß.

Die Aufzeichnungen des Generals Hell lauten: General Moltke: „Haben Sie an der Grenze den Eindruck, daß Rußland mobil macht?“ General Hell: „Ja, ich habe den Eindruck schon seit mehreren Tagen.“

General Moltke: „Woraus schließen Sie das?“ General Hell: „Die Grenze ist hermetisch abgesperrt. Kein Mensch kommt mehr hinüber und zurück. Außerdem brennen seit gestern die Grenzwachhäuser, auch sollen rote Mobilmachungsbefehle in Mlawka angekommen sein.“

General Moltke: „Warum haben Sie sich solchen Befehl noch nicht verschafft?“

General Hell: „Es geschieht alles, um ihn zu bekommen, aber die Abklärung der Grenze hat es bisher noch nicht gelingen lassen.“

General Moltke: „Soll ich einen roten Zettel mit Sie mir verschaffen; ich muß Gewißheit haben, ob tatsächlich gegen uns mobil gemacht wird. Früher kann ich keinen Mobilmachungsbefehl erwarten.“

General Hell: „Erzählen Sie mir, was Sie von der Mobilmachung wissen.“

General Moltke: „Wollen Sie die Verantwortung für diese Behauptung übernehmen?“

General Hell: „Das kann ich aus innerster Überzeugung.“

In den Aufzeichnungen des Generals Hell heißt es dann:

Das Gespräch fand um 7 Uhr vormittags statt. Um 9 Uhr vormittags meldete sich bei mir Kommandant des 20. Armee-Korps, Hr. v. Er war von Moskau her in Allenstein angekommen. Er bestätigte meine Annahme, sagte, daß seit Tagen schon Mobilmachungsbeurteilungen an die Grenze rollten, und daß er nur mit knapper Not wohl mit dem letzten über die Grenze gelassenen Zug durchgekommen sei. Diese Aussage meldete ich nach Berlin und erwähnte, daß General Moltke zum Vortrag bei Seiner Majestät sei. Ich bat darum, daß die Aussage des Kommandanten in das Schloß mitgeteilt würde. Erst am späten Nachmittag traf nicht der Mobilmachungsbefehl, sondern der Befehl für drohende Kriegsgefahr ein.

Bericht des Hauptquartiers.

W. B. Großes Hauptquartier, 11. Sept.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Der Artilleriekampf in Flandern erreichte an der Küste und im Bogen um Ypern zeitweilig große Stärke. Vorstöße der Engländer südlich von Langemark und nördlich von Frezenberg wurden zurückgewiesen.

Bei Villers, nordwestlich von St. Quentin, entspannen sich heute morgen neue Gefechte, die für uns günstig ausgingen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Unternehmungen französischer Erkundungsstruppen, meist durch heftiges Feuer vorbereitet, wurden nordwestlich von Reims und in mehreren Abschnitten der Champagne zum Scheitern gebracht.

Auf dem östlichen Marsufer griffen gestern morgen starke französische Kräfte vom Foyes- bis zum Chaumes-Walde (3 1/2 Kilometer) an. Südlich des Wobville-Waldes in unsere Kampfzone eingedrungen, wurde durch Gegenstoß geworfen, an der übrigen Front brachen die französischen Sturmwellen in unserem Abwehrfeuer verlustreich zusammen. Im Laufe des Tages noch mehrfach erfolgreiche Angriffsversuche des Gegners schlugen teils fehl. Im Nachdrängen schoben wir an einigen Punkten unsere Linien vor.

Kontinuität des Vorrückens 3 feindliche Flieger ab; er erhöhte damit die Zahl seiner Luftstreiche auf 45.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen den russischen und unseren Stellungen vom Meer bis zur Düna zahlreiche Zusammenstöße von Vortruppen. Der Feind blühte Gefangene ein.

Vorstöße russischer Streifabteilungen im Waldgebiet nördlich von Pustyn und am unteren Jbrucz wurden abgewiesen.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Im Südozipfel der Bukowina sind die Russen zum Angriff übergegangen. Sie errangen nur östliche Vorteile bei Solta.

Zwischen Trosus- und Ditoz-Tal hat der Feind seine vergeblichen Angriffe bisher nicht wiederholt.

Mazedonische Front.

Im Berggelände südwestlich des Ochrida-Sees verwehren deutsche und österreichisch-ungarische Kräfte den Franzosen gestern weiteres Vordringen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

W. B. Berlin, 11. Sept. Bisher keine Meldung über größere Kampfhandlungen.

Das Ergebnis der ersten Jijonzo-Schlacht.

Wien, 11. Sept. Ämlich wird gemeldet:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Solta in der Bukowina drückte ein russischer Angriff unsere Linie etwas zurück. Am Pruth und in Dalgizien beiderseits lebhafteste Erkundungstätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kampfpause am Jijonzo dauert an. Mögen die Italiener immerhin noch weitere Angriffe beabsichtigen, so kann das bisherige Ergebnis der am 17. August entbrannten ersten Jijonzo-Schlacht doch dahin festgestellt werden, daß auch diese neue Krasiprobe des Feindes keinerlei Veränderung in der Kriegslage im Südwesten herbeizuführen vermochte und daß die Schlacht bis zur Stunde zweifellos einen neuen Mißerfolg der Italiener bedeutet. Auf der Karsthochfläche bildet die Einnahme des Dorfes Selo, das zu Beginn der Kämpfe in unserer vordersten Linie lag, den einzigen Vorteil, den dem Gegner zuzufallen. Was hier am Südfuß der Karstfelsen auf einzelnen Gräben vorübergehend verloren hatten, ist durch Gegenstöße zurückgewonnen worden. Hatten unsere Führer und ihr Generalstab in rastloser, gründlicher Anwendung der Kriegserfahrungen für die siegreiche Abwehr die Vorbedingung geschaffen, so errangen unsere tapferen Truppen, ihnen wie immer voran die Infanterie als ruhmvoller Trägerin schwersten Kampfes, mit beispielgebendem Heldennut neuerlich dauernden Ruhm. Gleich erfolgreich verliefen für unsere tapferen Kämpfer im Wippachale und bei Görz, wo nicht ein einziger schmaler Graben in Feindeshand verfiel.

Auf der Hochfläche von Bainizza-Heiligengeist war

den Italienern ein Anfangserfolg vergönnt, der unsere Führung bedauerte, 15 Kilometer der Frontlinie auf 2 bis 7 Kilometer zurückzunehmen. Von da an scheiterten alle Versuche des Feindes, durch mächtige Angriffe auf den Monte San Gabriele und gegen den Abschnitt nordöstlich davon den unter großen Opfern errungenen ersten Raumgewinn zu einem operativen Erfolg auszubauen. Die Kriegslage am Jijonzo ist durch die Ereignisse bei Verh und Bainizza in keiner Weise beeinflusst worden. Das Ringen um den Monte San Gabriele in besonderen wird stets dann anzuführen sein, wenn ein Beispiel zähen, ruhmvolsten Verteidigungskampfes hervorzuholen gilt. Das italienische Kräfteangebot in der ersten Jijonzo-Schlacht, 48 Divisionen auf kaum ebensoviele Kilometer angelegt, sucht an Masseneinsatz in allen Angriffsschlachten des Weltkrieges seines Gleichen. Die italienischen Verluste entsprechen dieser Geschlossenheit. Sie betragen — 20 000 Gefangene mitgezählt — nach strengster Berechnung 230 000 Mann, also fast ein Viertel einer Million. Die Heeresgruppe des Generalobersten von Borcsie darf auf den jüngsten Erfolg die feste Zuversicht setzen, daß an ihrem siegreichen Widerstand auch fernherin alle Anstürme des um Länderraub freigelegten Feindes zerfallen werden.

Albanien.

Der Feind ging gestern nachmittag gegen unsere Gebirgsstellungen östlich von Pogradz zum Angriff vor und wurde überall abge schlagen, an zwei Stellen durch schneidenden Gegenstoß österreichisch-ungarischer Bataillone. Im Raum südlich von Berat wiesen unsere Sicherungstruppen feindliche Streifabteilungen in lebhaften Kämpfen zurück. Ein italienisches Schiffschiffboot besaß in der Gegend nördlich der Bojuz-Mündung das alte, an geschichtlichen Erinnerungen reiche Kloster Bojani. Dieses wurde gleichzeitig von Fliegern bombardiert, welche mehrere Einwohner töteten.

Der Chef des Generalstabes.

Die Antwort der Mittelmächte.

W. B. Wien, 11. Sept. Die Antwort Deutschlands und Österreich-Ungarns auf die Note des Papstes wird in einigen Tagen veröffentlicht werden, nachdem publizistisch den Kabinetten von Berlin und Wien das Einvernehmen über den Inhalt der Note hergestellt ist.

W. B. Berlin, 11. Sept. Zur Besprechung bei Sr. Maj. dem Kaiser hat auch der Stellvertreter des Reichskanzlers Staatssekretär Dr. Helfferich seinen Urlaub unterbrochen, den er zu Beginn der vorigen Woche angetreten hatte.

Friedenshoffnung des Papstes.

W. B. Haag, 12. Sept. Der Korrespondent der „United Press“ in Rom will aus dem Vatikan erfahren haben, man erwarte dort zuversichtlich, daß die Antwort der Mittelmächte bestimmte Friedensbedingungen enthalten werde. Der Papst wäre der Ansicht, die Verhandlungen werden nach vorläufigen Nachrichten beginnen und der Frieden werde Anfang 1918 gesichert.

Anwachsen der Friedensbewegung in Frankreich.

W. B. Stockholm, 12. Sept. Der Stockholmer Berichterstatter des „Vorwärts“ erzählt zuverlässig, daß sich in Frankreich ein mächtiges Anwachsen der Friedensbewegung bemerkbar macht. Bei dem Vorbeimarsch vor Poincaré riesen ganze Regimenter: „Vive Stockholm“.

Englischer Kreuzer auf eine Mine aufgelaufen.

W. B. Berlin, 11. Sept. Der Allgemeine Pressedienst in der Schweiz erzählt aus Le Havre: Wie aus zuverlässigen englischen Meldungen verlautet, ist am 13. August ein etwa 20 000 Tonnen großer Kreuzer, begleitet von zwei Schleppern, einem Hilfskreuzer und mehreren Torpedobooten, in Plymouth eingeschleppt worden. Das Schiff war unter Wasser fast vollständig beschädigt. Der Vorbeistreich ist fast unter Wasser. Das Schiff wurde zunächst

auf Strand gesetzt und später mit steigendem Wasser abgesetzt. Der Schlachtkreuzer war auf eine Mine gelaufen. Man zählte 4 Tote und 21 Verwundete.

Angriffe auf Dünkirchen.

W. B. Bern, 9. Sept. „Progress de Yvon“ meldet aus Dünkirchen: Seit letzten Montag wird Dünkirchen und Umgebung allnächtlich von deutschen Flugzeuggeschwadern überflogen und mit Bomben und Torpedos belegt. Bei dem Angriff am vergangenen Dienstag wurde die Stadt gleichfalls mit großkalibrigen Granaten beschossen. Deutsche Torpedoboots nahmen am Angriff teil. Auch in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag fielen mehrere großkalibrige Geschosse auf die Stadt. Ueber Sachschaden wird nichts bekannt gegeben.

Englische Kohlen für Holland.

Haag, 11. Sept. Das holländische Blatt „Het Vaderland“, das besonders gute Beziehungen zu Regierungskreisen unterhält, meldet heute, daß zwischen der englischen und der holländischen Regierung ein Kohlenabkommen zustande gekommen ist.

Wiederaufnahme der englisch-holländischen Fahrt.

Rotterdam, 11. Sept. Wie der „N. R. G.“ meldet, soll der Dienst der holländischen „Stoomboot Maaschappij“ von und nach Hull wieder aufgenommen werden. Die Dampfer liegen bereits in Ladung.

Die englischen Verluste in Flandern.

W. B. Berlin, 11. Sept. Ein englischer und ein amerikanischer Fliegeroffizier, die am 17. 8. im Luftkampf abgeschossen wurden, erzählten wie auch die übrigen englischen Gefangenen von den ungeheuren Verlusten, die sie in der flandrischen Offensive erlitten hätten. Hauptsächlich habe das deutsche Artilleriefeuer vor den Sturmtagen eine geradezu furchtbare Wirkung gehabt. Die englische Infanterie hat aber nach ihrem erfolgreichen Vorstoß auf Poelkapelle auch unter der eigenen Artillerie schwer zuleiden gehabt, da diese das Feuer nicht genügend vorlegte. Der Amerikaner äußerte sich dahin, daß die allgemeine Führung wie immer nach den Anfangserfolgen verjagt habe. Kein Mensch habe mit einem so schnellen und starken Vorstoß der Deutschen gerechnet. Anstatt auf diesen vorbereitet zu sein, habe man erglischerte nur an das Weiterkommen gedacht. Dabei sei die Wirkung der deutschen Maschinengewehre geradezu verheerend gewesen.

Gerüchte über ein schwedisch-russisches Abkommen.

W. B. Stockholm, 11. Sept. „Finska Tidningen“ und „Aftonbladet“ in Helsingfors, beides Organe der finnischen Unabhängigkeitsbewegung, bringen die Mitteilung, daß im Falle die Linke bei den jetzigen Wahlen in Schweden zur Regierung gelangen sollte, Rußland bereit sei, auf die Ålands-Inseln zu verzichten unter der Bedingung, daß Schweden dann die Durchfuhr von Kriegsmaterial nach Rußland erlaube. Zwischen den Branting nachstehenden Kreisen und Petersburg seien entsprechende Verhandlungen bereits im Gange. Nach der Behauptung beider Blätter entstammen die Nachrichten, die von den übrigen bürgerlichen Blättern mit Vorbehalt wieder gegeben werden, zuverlässiger russischer Quelle. Zwar bezeichnet auch die hiesige ententefreundliche „Dagens Nyheter“ diese Meldungen als „Kampegeschichten Schwedens“. Immerhin ist es bemerkenswert, daß die politischen Möglichkeiten eines Abkommens Brantings von gewissen Kreisen jenseits des Botschafts Meeres beurteilt werden.

Die neue Partei.

Zur Vorwahl der ostpreussischen Landtschaft haben am Sonntag eine Anzahl bekannter und unbekannter Herren zusammengefunden, und um einen tieferen Bedürfnis abzuhelfen, hat man eine neue Partei ge-

Kornilow auf dem Wege nach Petersburg.

Kerenski ermordet?

Die von uns bereits gestern erörterte Frage, ob der zwischen Kerenski und Kornilow zum Ausbruch gekommene Widerstreit zum Bürgerkrieg in Russland führen müsse, beschäftigt nun die russische Presse. Sie sieht die Gefahr drohen, hofft ihrer aber doch durch verständiges Maßhalten der Streitenden Herr werden zu können. Auch der „Nesich“, das Organ der Kerenski nicht unbedingt günstigen Kadetten, und selbst die Vertreterin der chauvinistischen Kreise, die „Novoje Wremja“, die im übrigen ihren Unwillen über die herbeigeführte Lösung klar zum Ausdruck bringt, mahnen zur Ruhe und rechtzeitigen Beilegung des Streites. Kerenski sucht durch Sammlung und Vergrößerung seines Anhangs seine Stellung zu stärken, allerdings vorläufig ohne sichtbaren Erfolg. Der Versuch, durch Einberufung eines Sonderrates der sozialistischen Minister seine Beziehungen zu den Kreisen der durch seine letzte Entwicklung mißtrauisch gemachten Arbeiter neu zu stärken, hat zu einem Erfolg noch nicht geführt, da die Arbeiter zögern, aufs Neue Gefolgschaft zu leisten. Immerhin wird Kerenski vor einem Mißerfolg dieses Versuches nicht zurückweichen können, wenn es sich bewahrheitet, daß Kornilow den ihm von Londoner Blättern zugeflossenen Einfluß auf die Offiziersfreie tatsächlich auch jetzt noch besitzt.

Haag, 11. Sept. Die „Daily News“ meldet aus Petersburg, es bestände die Gefahr, daß General Kornilow Anstalten treffe, um mit einem Teil seiner Truppen nach Petersburg zu marschieren. Die Delegierten der provisorischen Regierung sind durch General Kornilow in Kiew verhaftet worden.

Die „Morningpost“ meldet aus Petersburg: Die Drahtverbindung mit dem Hauptquartier ist unterbrochen. Man muß annehmen, daß der Schritt des Generals Kornilow nicht ohne Zustimmung eines Teils des Heeres, besonders des Offizierskorps, erfolgte. Beunruhigende Nachrichten liegen aus Kiew vor, wo die Garnison die republikanischen Abzeichen von den Kasernen entfernt.

Der Petersburger Korrespondent des „Daily Chronicle“ meldet: Kornilow sei mit seinem Stabe und den ihm ergebenen Generalen der Armee in Kiew eingetroffen und mit großem Jubel begrüßt worden. Die „Daily Mail“ meldet aus Petersburg, daß der Stab des bisherigen Oberkommandierenden Generals Kornilow sich mit ihm solidarisch erklärte.

„Welt Journal“ meldet aus Petersburg: Die Truppen des Militärbezirks Petersburgs veranstalteten Kundgebungen für die provisorische Regierung. Gegen General Kornilow und andere Generale seines Stabes ist der Verhaftungsbeschl. erlassen worden. Die nichtsozialistischen Mitglieder der vorläufigen Regierung beabsichtigen wegen ihrer Wählzugehörigkeit zu den letzten Wahlen Kerenski gegen General Kornilow zurückzutreten.

11. London, 11. Sept. Neuer meldet aus Petersburg: Um 8 Uhr gestern Abend sind die Schienen der Eisenbahnlinie zwischen Luga und Petersburg aufgebrochen worden. Die erste Abteilung von Kornilows Truppen soll bereits in Luga angekommen sein, das 100 Meilen von der Hauptstadt gelegen ist, wo sich die regierungstreuen Truppen befinden. Die sog. Wilde Division, worüber Kornilow den Befehl führt, hat Pskow bereits verlassen und rückt in der Richtung auf die Hauptstadt vor. Sie ist bereits an der Station Wyk, 54 Meilen von Petersburg, und an der Linie Petersburg—Rymnik gelegen, angekommen, wo öfter Eisenbahnverkehr stillliegt.

Kerenski ermordet?

11. Stockholm, 11. Sept. Während man hier mit größter Spannung die Petersburger Meldung erwartet, ob der frühere Generalissimus dem Befehl Kerenski, dem General Klembovsky sein Kommando zu überlassen, Folge geleistet habe oder an der Spitze der Gegenrevolution wagen wird, Kerenski die Stürze zu bieten, meldet „Aftonbladet“ aus Saporand, daß Kerenski angeblich ermordet worden sei. In der russischen Gesandtschaft ist bisher darüber nichts bekannt. Auffallend ist jedoch,

gründet. Aber es ist keine Partei im gewöhnlichen Sinne, sie will keine Kandidaten für Parlamentswahlen aufstellen, und am Schluß des Krieges gedenkt sie sich wieder aufzulösen. Den Ehrenvorsitz hat man dem Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg angetragen, erster Vorsitzender ist der Großadmiral v. Tirpitz und als zweiter Vorsitzender zeichnet der frühere Generaladjutant des Reichspräsidenten Dr. Kapp. Der programmatische Aufruf der neuen Partei enthält zweifellos Stellen, die außerordentlich beherzigungswert sind. Wenn es dann heißt: „Wir wollen keine innere Ziviltät, lieber inneren Haß verzeihen wir Deutsche zu leicht den Krieg. Der Feind vergißt ihn keinen Augenblick! Die in der deutschen Vaterlandspartei zusammengeschlossenen Deutschen verpflichten sich, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß bis zum Friedensschluß der innere Friede ruht. Was der Einzelne zu den innerpolitischen Streitfragen stehen, wie er will, die Entscheidung hierüber ist der Zeit nach dem Kriege vorbehalten. Dann sind unsere Taten aus dem Felde heimgesührt und können am inneren Ausbau des Reiches mitwirken. Jetzt gilt es nur zu siegen!“ — so kann man dem durchaus gutstimmenden, sofern nicht etwa mit diesem schönen Worten notwendige Reformen, die von der übermächtigen Mehrheit des Reichstags und nicht zuletzt von mehreren Kaiser-Erlässen anerkannt worden sind, hinaus geschoben werden sollen. Auch sonst kommen in den Aufruf Wendungen vor, denen man nur aus vollem Herzen beistimmen kann. Aber es bedrückt doch selbst, wenn die neue Partei „gegen den verderblichen Parteigeist gegründet wurde und ihr Aufruf von dem „Erbfeind der Uneinigkeit und Parteilichkeit“ redet. Eine Partei zur Befestigung des Parteigeistes ist und bleibt ein Widerspruch. Trotz aller schönen Worte vermag auch der Aufruf nicht darüber hinwegzutäuschen, daß es sich bei dieser Gründung um einen Ausbruch des Parteigeistes handelt, und die Gefahr besteht durchaus, daß durch sie der innere Haß nicht nur nicht einge-dämmt, sondern erst recht geschürt wird. Gleich einleuchtend behauptet der Aufruf, daß weite Kreise des deutschen Volkes mit der Stellungnahme der gegenwärtigen Reichstagsmehrheit zu den wichtigsten Lebensfragen des Vaterlands nicht übereinstimmen und daß „neuen-

schwach Friedenskundgebungen“ nur den Frieden verzögern. Es handelt sich also nicht um eine Partei, die in Wahrheit eine Zusammenfassung aller vaterländischen Kräfte anstrebt, sondern einfach um eine Partei gegen die bestehende Reichstagsmehrheit. Wenn sie sagt, sie wolle mit „vaterländisch gerichteten politischen Parteien“ nicht in Wettbewerb treten, so ist diese Unterscheidung schon ein bedauerlicher Rückfall in die Zeit vor dem August 1914, wo man zwischen nationalen und antinationalen Parteien unterließ. Was der Kaiser durch den Aufruf „Ich kenne keine Parteien mehr; ich kenne nur noch Deutsche“ einleitete, das wird betrüblicherweise durch die neue Partei durchkreuzt.

Außerordentlich bedenklich muß es schließlich erscheinen, wenn die neue Partei behauptet, unsere Regierung befinde sich in einer Zwangslage und könne ohne einen starken Rückhalt in dem Volk „allein der Lage nicht Herr werden“. Sie braucht für ein kraftvolles Reichspolitisch auch ein kraftvolles Werkzeug. Damit bietet sich die Partei an, durch außerparlamentarische Einflüsse, den legitimen Einfluß der gewählten Vertreter des Volks, also des Reichstags, bedroht zu durchkreuzen.

Die Zweifel über den Charakter der Neugründung schwinden aber vollends, wenn man die Persönlichkeiten ihrer Geburthelfer betrachtet. Die treibende Kraft der Königsberger Gründung ist der zweite Vorsitzende, Generaladjutantdirektor Kapp. Derselbe Kapp, gegen den am 5. Juni 1916 sich der damalige Reichskanzler v. Bethmann Hollweg wenden mußte, als er mit den „Piraten der öffentlichen Meinung“ seine große Abrechnung hielt. Er erklärte es damals gerade gegen Herrn Kapp für seine Pflicht, dagegen zu wirken, daß das Volk verzweifelt werde, und Herr v. Bethmann Hollweg betonte zum Schluß: „Aber die Piraten der öffentlichen Meinung treiben leider häufig Mißbrauch mit der Flagge der nationalen Ehre“. Nimmt man noch hinzu, daß in Berlin Graf Reventlow der Verfall der neuen Partei und ihrer Ziele ist, und daß die beiden Hauptorgane der „Deutschen Zeitung“ und die „Deutsche Tageszeitung“ den Gründungsaufruf in besonderer Aufmachung brachten, so kann man sich leider des Gedankens nicht erwehren, daß hier wieder einmal eine Gründung

Die Monarchisten.

Bern, 11. Sept. Der russische Mitarbeiter des „Bund“ meldet: In Petersburg wurde eine groß angelegte monarchistische Organisation „Das heilige Russland“ entdeckt, deren Sprachrohr die unlängst eingestellte Zeitung „Grosja“ war, die hauptsächlich unter den Truppen an der rumänischen Front verteilt wurde. „Grosja“ schrieb offen, nur der Zar könne Russland Brot und Frieden geben. Die Engländer und Franzosen seien die Feinde Russlands, man müsse sofort Frieden schließen. Die Hauptführer der Organisation waren Wladimir, der Arzt Protopopow, Glinka Jankowsky, der frühere Redakteur der konservativen „Semitschjina“ und dessen Mitarbeiter Stotnikow, die alle verhaftet wurden.

Nikolajewitsch geflüchtet?

Köln, 11. Sept. Die „A. Z.“ meldet aus Kopenhagen: Nach den hier eingetroffenen Drahtnachrichten aus Belgien sind in Petersburg hartnäckige Gerüchte verbreitet, daß Großfürst Nikolai Nikolajewitsch heimlich von seinem Gute im Kantajus geflüchtet sei, da er gefürchtet habe, von der vorläufigen Regierung verhaftet zu werden. Man glaubt, daß der Großfürst gleichfalls an der aufgedeckten Gegenrevolution beteiligt gewesen sei.

Amerikanische Hilfspläne für Russland.

London (indirekt), 11. Sept. In den gemeinsamen Beratungen zwischen dem russischen Botschafter Bogomolow und dem amerikanischen Kabinett, an welchen sämtliche Mitglieder der Regierung teilnahmen, wurde beschlossen, alle Wünsche Russlands nach finanzieller und anderer wirtschaftlicher Beihilfe zu erfüllen. Russland erhält dem Vernehmen nach an Darlehen eine Milliarde Dollar und vor allem einen umfangreichen Lokomotivpark mit entsprechendem rollenden Material. Während der Verhandlungen trafen in Washington aus Petersburg Mitteilungen ein, durch die ein starker Druck im Sinne der Bewilligung der russischen Forderungen ausgeübt wurde.

11. Petersburg, 11. Sept. (Reuter.) Infolge der Aufforderung des Oberbefehlshabers Kornilow ist das ganze Kabinett zurückgetreten, um Kerenski volle Handlungsfreiheit zu geben. Alle Minister führen vorläufig ihre Geschäfte fort. Am Morgen war die Stadt ruhig.

11. Petersburg, 11. Sept. (Reuter.) Kerenski hat heute eine Kofenenordnung empfangen. Diese erklärte, sie betrachte es als eine patriotische Pflicht, einen Bürgerkrieg zu verhindern und an der Beilegung des Konfliktes zwischen Kerenski und der vorläufigen Regierung mitzuwirken. Zu diesem Zweck begibt sich die Abordnung heute nicht nach dem Großen Hauptquartier.

schwache Friedenskundgebungen“ nur den Frieden verzögern. Es handelt sich also nicht um eine Partei, die in Wahrheit eine Zusammenfassung aller vaterländischen Kräfte anstrebt, sondern einfach um eine Partei gegen die bestehende Reichstagsmehrheit. Wenn sie sagt, sie wolle mit „vaterländisch gerichteten politischen Parteien“ nicht in Wettbewerb treten, so ist diese Unterscheidung schon ein bedauerlicher Rückfall in die Zeit vor dem August 1914, wo man zwischen nationalen und antinationalen Parteien unterließ. Was der Kaiser durch den Aufruf „Ich kenne keine Parteien mehr; ich kenne nur noch Deutsche“ einleitete, das wird betrüblicherweise durch die neue Partei durchkreuzt.

Außerordentlich bedenklich muß es schließlich erscheinen, wenn die neue Partei behauptet, unsere Regierung befinde sich in einer Zwangslage und könne ohne einen starken Rückhalt in dem Volk „allein der Lage nicht Herr werden“. Sie braucht für ein kraftvolles Reichspolitisch auch ein kraftvolles Werkzeug. Damit bietet sich die Partei an, durch außerparlamentarische Einflüsse, den legitimen Einfluß der gewählten Vertreter des Volks, also des Reichstags, bedroht zu durchkreuzen.

Die Zweifel über den Charakter der Neugründung schwinden aber vollends, wenn man die Persönlichkeiten ihrer Geburthelfer betrachtet. Die treibende Kraft der Königsberger Gründung ist der zweite Vorsitzende, Generaladjutantdirektor Kapp. Derselbe Kapp, gegen den am 5. Juni 1916 sich der damalige Reichskanzler v. Bethmann Hollweg wenden mußte, als er mit den „Piraten der öffentlichen Meinung“ seine große Abrechnung hielt. Er erklärte es damals gerade gegen Herrn Kapp für seine Pflicht, dagegen zu wirken, daß das Volk verzweifelt werde, und Herr v. Bethmann Hollweg betonte zum Schluß: „Aber die Piraten der öffentlichen Meinung treiben leider häufig Mißbrauch mit der Flagge der nationalen Ehre“. Nimmt man noch hinzu, daß in Berlin Graf Reventlow der Verfall der neuen Partei und ihrer Ziele ist, und daß die beiden Hauptorgane der „Deutschen Zeitung“ und die „Deutsche Tageszeitung“ den Gründungsaufruf in besonderer Aufmachung brachten, so kann man sich leider des Gedankens nicht erwehren, daß hier wieder einmal eine Gründung

vollzogen worden ist, die am wenigsten den Zwecken dienen wird, den ihre Väter vorgeben. Aber hoffentlich festigt sich gleichwohl bei den bestehenden Parteien der Entschluß, die innere Geschlossenheit zu erhalten, auch wenn dazu von unbedingter Seite Aufforderung ergeht.

Painlevé.

11. Amsterdam, 11. Sept. Aus Paris wird gemeldet: Der Humanität zufolge glaubt die sozialistische Gruppe, daß eine Wiederherstellung des Kabinetts Ribot nicht mehr möglich ist. Die Sozialisten vertreten den Standpunkt, daß eine Regierung, die sich auf die parlamentarische Koalition stützt, Frankreich nicht mehr befriedigen kann. Painlevé ist ersucht worden, das neue Kabinett zusammenzustellen. Er hat seine Antwort aufgeschoben.

Painlevé ist seit Jahr und Tag ein Liebling der französischen Linken. Mitte März dieses Jahres übernahm er das bis dahin von Chaumont ganz reaktionär und parlamentarisch geleitete Kriegsministerium. Briand wollte sich dadurch in letzter Stunde retten. Vergeblich. Briand fiel und Painlevé blieb Kriegsminister. Schon damals wurden Stimmen laut, die forderten, man müsse den ehemaligen Unterrichtsminister Painlevé auf dem Kriegsministeriumposten warm halten, bis der Wehr Ribot seine Schuldigkeit getan habe. Das ist tatsächlich geschehen. Man drückte beide Augen zu, wenn dem Sozialisten Painlevé, der in seinem Leben nie eine Umformung getragen, die großen französischen Offensiven vorbeigelaufen. Denn er war eben der anerkannte Anwärter auf den Ministerpräsidentenposten. Die politische Hoffnung lagte über die militärische Vermunft. Und Clemenceau spielte mit allen Regiern für ihn. Wenn Painlevé mehr oder weniger nichtsahndend den Sitzungssaal der Kammer auch nur zu stillen Zuhören besah, wurden ihm stürmische Kundgebungen dargebracht. Es war jedesmal ein Protest der Oppositionen gegen Ribot und eine Aufforderung an Painlevé, die Macht an sich zu reißen: Painlevé ist zweifellos ein kluger Kopf. Als Professor der Mathematik trieb er Gesellschaftsphilosophie. Er schnappte dank seinem Ansehen einem Nationalisten einen Pariser Wahlkreis weg und das entschied über seine politische Laufbahn. In der Kammer spielte er anfänglich den zerstreuten Professor und verblüffte durch wunderliche Sinnesänderungen. „Welch ein Mann!“ rief einmal, noch unter Briand, ein radikaler Abgeordneter aus, „er ändert seine Meinung fünfundsiebzigmal in einer Stunde!“ Aber das waren nur die Anfänge, als Painlevé noch tastete und lernte. Er lernte schnell und viel von seinem Gönner Clemenceau. Dieser muß Großes von Painlevé halten, sonst würde er nicht bei jeder Gelegenheit die Metronome für ihn führen. Eherich kommt auch nicht in Frage. Clemenceau erklärt immer wieder ganz offen, daß er sich zu alt zum Ministergeschäft fühle und daß er seine „Gruppe der nationalen Aktion“ eigentlich nur zu dem Zwecke gegründet habe, um seinem Günstling Painlevé die Wege zu ebnen. Die Umstände, unter denen diese Gruppe gegründet wurde, sind übrigens recht dramatisch. Am Vorabend der berühmten Geheimkonferenzen versammelte Clemenceau die Verschworenen in einem Saal des Luxembourgs, der ehemals eine Kapelle war; ganz wie in der guten, alten Revolutionszeit. Dort hielt der „Tiger“ eine große Rede, in der er seine Zuhörer an 1870 erinnerte und die Kolla, die er damals zum Heil des bedrängten Vaterlands spielte. Es gelang dem alten Redeflüster, viele seiner Zuhörer zu Tränen zu rühren, und es erhob sich zum Schluß ein wahrer Beifallssturm, an dem sich die sechs Mitglieder der Rechten, die selbstbeweise der nationalen Aktionsgruppe angehören (man nennt sie „die sechs Marquis“), kräftig beteiligten. Clemenceau, der vorher bekanntlich unter den Deputierten nur geringe Sympathien genoss, schwang sich durch diese Rede zum unbestrittenen Führer der Opposition auf. Und diese Opposition erwartete nun von Painlevé das Heil. Wenn auch er enttäuscht wird, ist das nicht mal seine persönliche Schuld. Er ist mit seinen 53 Jahren eine ganz andere Kraft als der greise Politiker Ribot. Er hat, wie gesagt, sehr viel in politischen Dingen gelernt und den früheren Professor abgestreift. Seine Redegewandtheit und Geschicklichkeit ist während der Kriegsministerzeit erstaunlich gewachsen. Auch seine Einsicht in die ungeheuren Schwierigkeiten des Krieges für Frankreich. „Wir treten in den entscheidenden Abschnitt des Krieges ein“, sagte er neulich, „aber entscheidend ist nicht kurz... Wir dürfen uns keine Täuschung über den dazu nötigen Kraftaufwand hingeben.“ Zu solcher Beharrlichkeit ist von seinen Landsleuten nicht mehr einer von Grund aus fähig. Aber man darf aus derartigen Versicherungen nicht schließen, daß Painlevé dem Frieden geneigter sein werde als Ribot. Das verbietet ja schon Clemenceau, der Ribot hinter den Kulissen. Auch wünscht Painlevé die Unterwerfung der Sozialisten bei der neuen Kabinettsbildung nur deshalb, weil er weiß, daß, ohne die Arbeiterpartei im Kriege nicht regiert werden kann. Ein neuer Wind weht also noch nicht. Der kommt erst noch von den Schlachtfeldern und aus der U-Boot-See. Und erst, wenn er zum Sturm angewachsen, über alle parlamentarischen Künste hinwegbraust, wird man in Paris auf ihn hören.

Der U-Boot-Bericht.

11. Berlin, 12. Sept. Neue U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 7 Dampfer und 2 Segler mit 20 000 BRT., darunter zwei große beladene Dampfer und ein englischer Transporter. Die beiden Segler hatten Granatholz und Soda geladen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Herford und Minden-Ravensberg.

12. September.

Unsere Stadtparkasse.

Unsere Stadtparkasse hat sich auch im vergangenen Jahre überaus günstig weiter entwickelt. Die Geschäftsübersicht, die gestern von uns veröffentlicht ist, beweist das klar. Ende Dezember 1915 betrugen die

Spareinlagen

3 350 982,41 M., Zugang im Jahre 1916 3 866 623 Mark 53 Pfg., zusammen 7 217 605,94 M., Abgang im Jahre 1916 3 007 588,32 M., Kapitalbestand Ende 1916 4 210 017,62 M., zugeflossene Zinsen 134 511,15 M., zusammen 4 344 528,77 M. Die

Scheckeinlagen

betrugen: Ende Dezember 1915 866 283,85 M., Zugang im Jahre 1916 5 707 235,64 M., zusammen 6 573 519,49 M., Abgang im Jahre 1916 5 369 508,15 Mark, zusammen 1 204 011,34 M., zugeflossene Zinsen 19 593,68 M. = 1 223 605,02 M. Gesamtbestand der Einlagen am 31. Dezember 1916 5 568 133,79 M.

Reingewinn

für das Jahr 1916 beträgt 33 000 M., welcher Betrag dem Reinertragsfonds zugeführt ist, der damit die Höhe von 97 810,87 erreicht hat.

In den 4 Jahren des Bestehens der Stadtparkasse stellen sich die Betriebsergebnisse wie folgt: Im zweiten Jahre Ueberfluß 3674,96 M., im dritten Jahre Ueberfluß 30 000 M., im vierten Jahre Ueberfluß 33 000 M., zusammen 66 674,96 Mark. Als Ueberfluß im ersten Jahre 8500 M., verbleiben als Reingewinn 58 174,96 M. Vom Landfreies Herford wurden wir in den vier Jahren erhalten haben, wenn wir keine eigene Sparkasse gegründet hätten, 4 x 11 300 M. = 45 200 M., so daß wir bis jetzt mehr herausgewirtschaftet haben 12 974,96 M.

Im Betriebsjahre wurden

36 000 Kassenposten

gebucht.

Die Einnahmeposten betrugen 31 498 640,80 M., die Ausgabeposten 31 358 889,87 M., mithin Gesamtbewegung 62 857 530,67 M.

Im Geschäftsjahre 1917 läßt sich die Entwicklung der Kasse besonders gut an. Die Gesamteinnahmen, also Spareinlagen und Scheckeinnahmen, haben bis heute schon die Höhe von jetzt 7 000 000 M. erreicht.

Ist das Ergebnis dieser Uebersicht für die gesamte Bürgererschaft sehr erfreulich, so im erster Linie auch für die Beamten der Stadtparkasse, die in der Aufschreibung der Einrichtung ihre beste Gelegenheit erblicken dürfen.

Kohlensparnis und durchgehende Arbeitszeit.

In der Zeitschrift „Installateur“ findet sich folgende bemerkenswerte Berechnung, die der durchgehenden Arbeitszeit den Weg zur allgemeinen Einführung zu ebener verleiht:

Schon mehrfach ist im Laufe des Krieges von der durchgehenden Arbeitszeit die Rede gewesen. Körperkräften der Industrie und des Handels haben sich rückhaltlos für diese ausgesprochen, ja es gibt Firmen, die während des Krieges, den eigenen Ersparnissen zuliebe, zu ihr übergingen. Das Gut und Böse der durchgehenden Arbeitszeit mag in nachstehendem kurz erwähnt werden: Die wirtschaftlichen Vorteile für die Arbeitgeber sind folgende: Ersparnis von Zeit durch Vermeidung des doppelten Austräumens der Arbeitsplätze täglich für jeden Angestellten, auch bei sorgfältigster Kontrolle mindestens zwei mal fünf, also zehn Minuten, ferner Wegfall einer Nachmittagspause von wieder mindestens zehn Minuten, das ergibt auf den einzelnen Arbeiter eine Ersparnis von 20 Minuten Arbeitszeit. Rechnet man für Deutschland nur 6 Millionen Angestellte oder Arbeiter, auf die diese Verhältnisse zu treffen, so ergibt dies einen täglichen Gewinn an Arbeitszeit für die Unternehmer von 2 Millionen Stunden. Hierzu kommt die ganz bedeutende Einsparung von Beleuchtung. Auf den einzelnen Angestellten seien nur für die sechs Wintermonate im Tagesdurchschnitt 1 ein Drittel Stunden gerechnet. Dies ergibt bei der gleichen Anzahl von Arbeitern wie vorher für 240 Arbeitstage zu je 9 Millionen eingesparten Lichtstunden, die Zahl von 2 Milliarden 160 Millionen alljährlich in Industrie, Handel und Gewerbe gesparter Lichtstunden. Die zur Erzeugung dieser 2 Milliarden 160 Millionen Stunden künstlichen Lichtes eines mittelstarken Beleuchtungskörpers benötigten Kohlen beträchtlichen Teil dem heute so knappen Hausbrand zugute kommen; aber nicht nur an der Arbeitsstätte wird durch die bessere Zeiteinteilung Licht gespart, sondern auch die ganze öffentliche Beleuchtung könnte durch die bessere Zusammen-

der Ar-
beitung
sentliche
anmen-

Diebstahl. 11. Sept. In der Rottmannschen Tischlerei hier hatte der Tischler R. aus Saar das Unglück mit einer Hand in die Hobelmaschine zu

griffen. Im Gewehr- und Maschinengewehrfeuer brach der Angriff vor den Drahthindernissen auf der ganzen Front zusammen. Nur im Abschnitt der 7. Komp. gelang es den Russen, sich einer etwa 50 Meter langen Sapp

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil:
Fr. Ruhle, Herford.

This image shows a blank, aged, cream-colored page, likely an endpaper or flyleaf of a book. The paper has a slightly textured appearance with some minor discoloration and a small dark spot near the bottom center. The right edge of the page is bound into a dark, possibly black, cover. There is no text or other markings on the page.

